

Erster Bericht

„Im Sommer bringt uns die Hitze, im Winter die Kälte um, aber niemand besitzt eine Klimaanlage oder eine Heizung, die den Namen verdient hätte, denn die kann man sich nicht leisten und sie wäre obendrein ein Eingeständnis, dass das Klima doch nicht so gut ist, wie allgemein behauptet.“ – Isabel Allende

Ich war gerade einmal eine Woche in Chile, als ich in Isabel Allendes Buch „Mein erfundenes Land“ auf dieses Zitat stieß. Zu diesem Zeitpunkt, noch voll damit beschäftigt unser neues zu Hause einzurichten, Bücher und Regale zu entstauben und von Spinnen zu befreien und einige Wände in unserem sonst ziemlich bunt gestrichenen Häuschen weiß zu streichen, spürten meine Mitbewohnerinnen und ich bereits mehr als deutlich, dass zumindest der Teil mit der Kälte nicht treffender hätte formuliert werden können.

Morgens wurden wir vom eigenen Atem begrüßt, fünf Schichten Klamotten inklusive Skiunterwäsche sowie natürlich unsere unersetzlichen Wärmflaschen waren unsere ständigen Begleiter und nur die Aussicht auf ein gemütlich auf dem Sofa aneinander gekuscheltes Frühstück mit einem heißen Haferbrei in der einen und einer Tasse Tee in der anderen Hand, konnten uns unter unserem Schlafsack-Decken-Berg hervorlocken.

Mittlerweile, fast drei Monate später, habe ich keine Zweifel mehr, dass auch der zweite Teil des Zitats zumindest auf „meine“ Stadt, San Felipe, die 80 km nördlich von der Hauptstadt Santiago de Chile und somit in der Mitte Chiles am Río Aconcagua gelegen ist, voll zutrifft. Laut Kalender haben wir Frühling, aber bei 30 Grad aufwärts fühlt es sich an, als wäre der Frühling übersprungen worden und Winter direkt in Sommer übergegangen.

Man sollte meinen, die Chilenen wären das Klima schon gewöhnt, aber auch sie beklagen sich fast täglich über die Hitze und warnen uns andererseits ständig, dass „das noch gar nichts wäre“ und es hier in ein paar Monaten locker an die 40 Grad heiß werden würde. Denn das mit ca. 64.000 Einwohnern recht überschaubare San Felipe, zählt zu den heißesten Städten Chiles.

Ich könnte noch ewig über meine ersten Eindrücke in Chile; Menschen, Natur, Essen, Sprache oder auch mich beinahe Ohropax abhängig machende Hunde; schreiben, aber da das eigentliche Thema dieses Berichts „meine“ Projekte sein sollen, werde ich im Folgenden versuchen, Euch einen kleinen Einblick in meine Arbeit zu verschaffen.

Casa Walter Zielke

Mein Arbeitstag beginnt montags erst ziemlich spät - um 16 Uhr - im Hauptprojekt aus Gründerzeit der FiFAr, der „Casa Walter Zielke“. Dabei handelt es sich um eine Art offenes Jungenheim, in dem zur Zeit „nur“ elf Jungen im Alter von 15-23 Jahren wohnen. Hinzu kommen jedes Wochenende noch zwei weitere Jungs, die früher auch in der „Casa“ gewohnt haben, jetzt aber unter der Woche in Valparaiso studieren bzw. in Viña del Mar arbeiten und dennoch jedes Wochenende zurück in die „Casa“ kommen, die für sie immer noch ein zu Hause ist.

Alle in der „Casa“ lebenden Jungs wurden durch ein Gerichtsurteil hierher gebracht; können oder wollen aus den unterschiedlichsten Gründen nicht mehr in ihren Familien leben.

Während z.B. einige von Ihnen keine Eltern mehr haben, wurden andere von eben diesen rausgeschmissen und landeten auf der Straße, bis sie in die „Casa“ aufgenommen wurden und dort einen Zufluchtsort fanden.

Hier leben sie zusammen, teilen sich meistens zu zweit oder dritt ein Zimmer und haben so die Chance, Zusammenhalt und Nähe zu erfahren, die ihnen vorher nicht unbedingt gegeben war.

So herrscht im Allgemeinen auch ein netter, fast familiärer Umgang, der sich z.B. darin widerspiegelt, dass sich die Jungs untereinander mit „hermano“ (Bruder) oder auch typisch chilenisch verniedlicht mit „hermanito“ (Brüderchen) ansprechen. Dennoch versteht sich

(natürlich) nicht jeder mit jedem. Die meisten hängen zu zweit oder dritt, einige aber auch fast nur alleine ab, weswegen man die „Casa“-Jungs im Moment leider nicht wirklich als „eine Gruppe“ bezeichnen kann.

Ähnlich wie die in der „Casa“ lebenden Jungs, die dort im Unterschied zu vielen anderen Heimen zu Eigenverantwortung und Selbstständigkeit erzogen werden sollen, sind auch wir fünf Freiwilligen in der Gestaltung unserer Arbeit nur an wenige Regeln gebunden.

Während für die Jungs zumindest offiziell ein regelmäßiger Schulbesuch bzw. anschließend Studium oder Arbeit sowie das Verbot von Drogen und Diebstahl als Voraussetzungen für das Wohnen in der Casa gelten, ist uns Freiwilligen einzig das Vorbereiten der „Once“ (Abendessen) als feste „Hauptaufgabe“ vorgeschrieben.

Dazu zählt neben dem täglichen Brötchenkaufen in der gegenüberliegenden „Panadería“ (Bäckerei), dem Aufwärmen der Reste des „almuerzo“ (Mittagessens), dem Tee kochen, Tisch decken und dem „A tomar once“ – Rufen (Es gibt Abendessen!) auch das Bestimmen des Jungen, der für den Abend den Abwasch übernehmen muss. Jenes führt trotz festgelegter Reihenfolge, die alle Jungs gleichermaßen einbezieht, immer wieder zu kleinen oder auch größeren Diskussionen.

Um unserer Arbeit und der Freizeit der Jungs ein bisschen Struktur zu verleihen, haben wir uns für jeden Tag eine Art Programmpunkt überlegt. Ich arbeite zum Beispiel montags und mittwochs in der „Casa“, immer von 16-22 Uhr, sowie etwa jedes zweite Wochenende.

An beiden Tagen gibt es die Möglichkeit nicht weit von der Casa in einer Outdoor-Anlage umsonst klettern zu gehen, wo sich immer eine kleine Gruppe von an die zehn Jugendlichen trifft, um unter der Anleitung eines Kletterlehrers sowie bei entspannter Musik ihre Kletter- oder Slacklinekünste vorzuführen und natürlich zu verbessern.

Da viele „Casa“-Jungs nachmittags noch arbeiten oder aber auch von der Hitze abgeschreckt sind, finden sich meistens nur ein-drei Jungs, die Lust und Zeit haben mit Klettern zu kommen; diese sind dafür aber auch mindestens einmal in der Woche voller Eifer mit dabei und wollen vom „profe“ (Lehrer) ständig wissen, ob sie sich schon verbessert haben oder was für Tipps er in Sachen Krafttraining für sie habe.

Ich freue mich jedes Mal auf die Kletternachmittage, weil die Leute dort total nett, die Atmosphäre super entspannt und die Jungs immer total zufrieden und stolz sind, wenn sie eine neue Wand erklommen haben bzw. weiter nach oben gekommen sind.

Mittwochs- sowie häufig auch freitagsabends steht dann Fußball an, was für die Jungs und uns immer ein Highlight (hier ist es nämlich gar nicht so einfach einen freien Fußballplatz zu finden, weswegen wir unseren „Stammplatz“ mittlerweile immer schon eine Woche im Voraus reservieren) und nebenbei auch eine der wenigen Aktionen ist, bei der fast alle Jungs aus Eigenmotivation mit dabei sind.

Das sieht beim Tennisspielen, was jeden Samstag um elf auf einem Platz in der Nähe der Casa ebenfalls umsonst möglich ist, schon etwas anders aus. Ähnlich wie zum Klettern können wir dafür meistens nur ein paar Jungs motivieren, was vor allem daran liegt, dass die meisten von ihnen samstags erst zum Mittagessen aufstehen und dementsprechend um elf noch nicht aus den Federn zu locken sind.

Seitdem Carlos, einer der „Tíos“ (Erzieher), der quasi Fitnesstrainer der Jungs ist und uns auch jeden Samstag zum Tennisplatz begleitet, angekündigt hat, das demnächst ein Tennisturnier stattfindet, ist die Motivation der Jungs allerdings deutlich gestiegen.

Einige, die bis jetzt noch nie mit uns Tennisspielen waren, fragen auf einmal, wann wir endlich trainieren gehen und andere, die am Wochenende arbeiten und deshalb keine Zeit haben samstags mitzukommen, fordern uns auf auch mal während der Woche zu trainieren. Es ist einerseits faszinierend andererseits aber auch gut nachvollziehbar, was für einen Eifer und Ehrgeiz die Aussicht auf einen Preis in Form eines Wertgegenstands bei den Jungs auslöst.

Als wir z.B. ein paar Tage vor dem letztens stattgefundenen Tischtennisturnier samstagsmorgens um elf in die Casa kamen, um zu sehen, welche der Jungs Lust hätten mit Tennis zu spielen, waren wir völlig perplex, welche ein Trubel und Lärm in der um diese Uhrzeit sonst wie ausgestorbenen Casa herrschte. Fast alle Jungs waren bereits wach und tummelten sich im „Patio“ (Innenhof) um die Tischtennisplatte, um für das Turnier zu trainieren, bei dem der Sieger schließlich Kopfhörer gewann.

Wettbewerbe genau wie Feste jeglicher Art, bei denen das Grillen natürlich nie fehlen darf, sind für die „Tíos“ und uns Freiwillige eine gute Möglichkeit, die gesamte Gruppe zusammenzubekommen und für eine Sache zu motivieren, weshalb wir für Halloween eine Grill-Feier mit Ehrung des besten Kostüms organisiert haben und bald auch ein Ligretto-Turnier veranstalten wollen.

Wenn wir nämlich nicht mit irgendwelchen Sportaktivitäten beschäftigt sind, sitzen wir abends oft im „Patio“ oder Wohnzimmer zusammen, hören Musik und spielen dabei Uno, Ligretto oder Schach. Ansonsten wird natürlich gerne Fern geguckt, vorzugsweise Fußball oder Horrorfilme; fürs Backen oder Kochen finden sich immer bereitwillige Helfer; und Musik ist auch immer ein großer Gesprächsstoff.

So tauschen wir oft chilenische/spanische gegen deutsche/englische Lieder aus, gucken zusammen Musikvideos oder machen selber Musik. Meistens spielt dann Elias, einer meiner Mitfreiwilligen, Gitarre, während der Rest dazu singt. Einmal haben wir auch in einer kleinen Gruppe versucht mit Plastikbechern den „Cup-Song“ nachzustellen, was nach zwei Stunden Üben auch recht gut geklappt hat.

Ein weiterer Teil unserer „Arbeit“, der diese Bezeichnung im Gegensatz zu dem zuvor Genannten auch wirklich verdient, ist das Unterstützen der Jungs bei ihren Hausaufgaben oder beim Lernen. Wie bereits anfangs angeklungen, nehmen die meisten Jungs, den regelmäßigen Schulbesuch nicht sonderlich ernst, was auch damit zusammenhängt, dass viele von ihnen eine Abendschule besuchen. Diese ermöglicht es zwar vielleicht tagsüber zu arbeiten und sich so ein wenig Geld zu verdienen, ist aber qualitativ nicht im Geringsten mit dem „normalen“ Vormittagsunterricht zu vergleichen, da weder Schüler noch Lehrer um acht Uhr abends so viel Elan an den Tag legen können wie um acht Uhr morgens.

Dennoch wollen und müssen auch die Jungs, die eine Abendschule besuchen, ihr „PSU“, was vergleichbar mit unserem Abitur ist, schaffen, weswegen wir sie nachmittags oder auch am Wochenende immer wieder auffordern mit uns zu lernen. Dieses Angebot trifft meistens nicht auf sonderlich viel Begeisterung; außer bei einem der Casa-Jungs, der im nächsten Monat schon sein „PSU“ absolvieren muss, und deswegen mittlerweile auch häufig von alleine auf uns zukommt, um mit uns Mathe oder Englisch zu lernen, was, wie sich herausgestellt hat, auch dringend notwendig ist!

Letztens wollte er, dass ich ihm auch mit seinen Philosophie-Hausaufgaben helfe. Da diese mich aber wahrscheinlich auch auf Deutsch überfordert hätten, hat er einen seiner „hermanos“ (Brüder) zu Hilfe gerufen, wodurch sich im Endeffekt noch zwei weitere „Casa“-Jungs am Tisch versammelt haben, um ihm bei seinen Hausaufgaben zu helfen.

Auch wenn der Wille und die Bereitschaft zum Lernen im Allgemeinen nicht so groß ist, merkt man z.B. an solchen Situationen dennoch, dass es etwas bringt, sich regelmäßig quasi demonstrativ mit einem Buch und Stift an den „Patio“-Tisch zu setzen, selbst wenn es nur zum Lernen mit ein oder zwei der Jungs ist. Dadurch wird den anderen, vielleicht weniger Motivierten, immerhin vor Augen geführt wird, dass es die Möglichkeit zur Unterstützung beim Lernen auch für sie gibt.



Einer der „Casa“-Jungs beim Klettern



Ligrettospielen im „Patio“ der Casa



Ausflug mit einigen „Casa“-Jungs und meinen Mitfreiwilligen zum „Cerro de la Virgin“

Pablo VI.

Neben der „Casa“ arbeite ich noch in einem weiteren Jungenheim, was allerdings viel größer und auch vom Konzept her kaum mit der „Casa“ zu vergleichen ist.

Hier leben ca. 70 Jungen, viele von ihnen Waisen, im Alter von 3-18 Jahren und die Türen sind im Gegensatz zur „Casa“ immer geschlossen. Aufgeteilt nach Altersgruppen leben sie in vier verschiedenen Bungalows, in denen sie sich meist zu dritt ein Zimmer teilen. Jedes Haus wird von drei bis vier „Tías“ (Erzieherinnen) betreut, die abwechselnd in Schichten arbeiten und für einen geregelten Tagesablauf der Jungs sorgen.

Ich arbeite jeden Dienstag und Donnerstag von 16-20 Uhr in der „Casa Belen“, dem Haus der Jüngsten. Momentan leben dort zehn Jungs, die alle zwischen vier und zehn Jahre alt sind.

Meine Aufgabe ist es, die angesichts der ständig lärmenden und viel Unfug machenden Bande Jungs oftmals leicht überforderte „Tía“ so gut es geht zu unterstützen.

Hauptsächlich tue ich das, indem ich mit den Jungs spiele und ihr so ein bisschen Zeit verschaffe, z.B. das Haus in Ordnung zu bringen. Das Spielen läuft meist auf Fußball hinaus, wobei man es eher als „Fang oder triff den Hund“ bezeichnen sollte.

Wie scheinbar überall in Chile, leben nämlich auch im „Pablo“ Hunde, die jedes Fußballspiel aufmerksam verfolgen, um ja keine Gelegenheit zu verpassen, den Ball zu klauen.

Sobald sie sich nähern, fangen alle Jungs an „sale“ („Hau ab!“) zu schreien und wenn das nicht hilft, werfen sie mit Steinen nach ihnen. Das hat mich anfangs sehr schockiert, aber nachdem einer der Hunde zum gefühlten 100. Mal den Ball geklaut hatte und wir echt mehr mit Ballsuchen als Fußballspielen beschäftigt waren, musste ich mich fast dazu zwingen, ein

gutes Vorbild zu sein und nicht auf die mich lautstark zum Steinewerfen animierenden Jungs („Vamos tía!“ = Los geht's, Tía!) zu hören.

In der Hoffnung, die Jungs mal für etwas Anderes als Kreiseln oder Fußballspielen zu begeistern, habe ich letztens „Mensch-ärgere-Dich-nicht“ mitgebracht, was sich sowohl für die Jungs als auch für mich als echte Geduldsprobe erwies, aber auch für viel Spaß und Gelächter sorgte. Sehr süß, wenn auch nicht im eigentlichen Sinne des Spieles, fand ich z.B., dass sie sich nicht gegenseitig rauswerfen wollten, da sie ja „buena gente“ (gute Menschen) wären, und stattdessen ihre Figuren einfach zu Türmchen stapelten.

Wenn ich nicht gerade mit Spielen beschäftigt bin, helfe ich den Jungs bei ihren Hausaufgaben oder der Tía beim Vorbereiten und Austeilen der Mahlzeiten, beim Streitschlichten sowie beim Duschen und Bettfertigtmachen der Jungs.

Während sich die Tía nach dem Essen z.B. um den Abwasch kümmert, stehe ich jedes Mal aufs Neue vor der Herausforderung die Jungs vom Fernseher weg ins Badezimmer zum Zähneputzen zu locken.

Mit einem Becher meist steinharter Zahnbürsten in der Hand versuche ich sie dann davon zu überzeugen, dass es ja nur ganz kurz dauert und sie sich dadurch viele Schmerzen sowie gelbe Zähne später ersparen können; trotzdem wird immer wieder gerne behauptet man besitze keine Zahnbürste, so dass es manchmal wirklich geschlagene 20 Minuten dauert, bis ich endlich alle soweit habe.

Obwohl die Arbeit im „Pablo“ vor allem aufgrund des enormen Lautstärkepegels echt anstrengend ist, gehe ich mittlerweile wirklich gerne dorthin, weil die Kleinen sich immer total freuen, mich zu sehen und ich dort auch immer das Gefühl habe, gebraucht zu werden.

Das war anfangs, als ich im Haus der Zweitjüngsten (10-12) geholfen habe, nicht der Fall, weil ich es dort als junge Frau sehr schwierig fand, der „Tía“ mit den für ihr Alter schon sehr pubertären Jungs zu helfen, die mich entweder ständig fragten, ob ich ihre „pollola“ (Freundin) sein wolle, oder aber sich schämten, sich vor mir auszuziehen, weshalb ich auch beim allabendlichen Duschvorgang keine große Hilfe sein konnte.



Halloween-Party im „Pablo“



Mit dem Kleinsten aus der „Casa Belen“

Hogar de Cristo:

Beim „Hogar de Cristo“ handelt es sich um eine Einrichtung, in der obdach- und/oder mittellosen Senioren ein Ort zum Aufenthalt sowie für einen geringen Betrag im Monat drei Mahlzeiten pro Tag geboten werden. Gegründet wurde diese Institution vor 70 Jahren vom Pater Alberto Hurtado, der nach Teresa von Jesus der zweite heiliggesprochene Chilene ist. Mittlerweile gibt es über 30 dieser Einrichtungen in ganz Chile, die sich allein durch Spendengelder finanzieren.

Ich arbeite dort jeden Dienstag- und Mittwochvormittag von 11-14 Uhr und war ursprünglich hauptsächlich damit beschäftigt dem Koch beim Vorbereiten des Mittagessens, d.h. vor allem beim Schnibbeln von Gemüse, und bei der Essensausgabe zu helfen.

Mittlerweile ist der neue Koch mit den Vorbereitungen des Essens aber häufig schon fertig, wenn wir kommen, bzw. hat mit den drei „abuelitos“ („Großväterchen“), die täglich und offensichtlich auch sehr gerne in der Küche helfen, schon genug Unterstützung, so dass uns mehr Zeit zum Quatschen oder Dominospielen mit den Alten bleibt.

Anfangs glichen die Gespräche mit den „abuelitos“ eher Monologen, da wir ihr fast ohne Zähne genuscheltes „Chilenisch“ kaum verstanden und uns dementsprechend eher auf die Zuhörerfunktion beschränkten, was sie aber nicht im Geringsten zu stören schien.

Auch jetzt verstehe ich noch lange nicht jedes Wort; weiß aber immerhin wovon sie reden. Meistens geht es um Geschichte, irgendwelche Krankheiten oder Gott; oft werden wir aber auch über unser Leben in Deutschland ausgefragt und natürlich, eine bei allen Chilenen ganz beliebte Frage, was uns am besten an Chile gefalle.

Das Dominospielen, bei dem die älteren Herrschaften eine mir unverständliche Ausdauer und Unermüdlichkeit zeigen, fordert hingegen deutlich weniger Konzentration. Trotz anfänglicher Skepsis der Alten, haben wir vor Kurzem den nicht ganz uneigennütigen Versuch gestartet, ihr Spielerepertoire ein wenig zu erweitern. UNO wurde zwar z.B. von einem der „abuelitos“ zunächst als „medio complicado“ (mittelschwierig) bewertet, doch als er schließlich gewann, strahlte er übers ganze Gesicht.



Einer der fleißigen „abuelitos“ und ich beim Pressen der selbstgepflückten Orangen



Mit dem Koch im „Hogar de Cristo“

Villa Industrial

Das vierte Projekt, in dem ich arbeite, nennt sich „Villa Industrial“ und ist ein Kinder- und Jugendtreff im ärmsten Stadtviertel San Felipes. Sobald die „Tía“ um 16:30 die Türen öffnet, kommen nach und nach immer mehr Kinder angerannt, die hier zunächst die Möglichkeit haben mit Hilfe von uns Freiwilligen und der bereits angesprochenen „Tía“ ihre Hausaufgaben zu erledigen, was anschließend am Abend mit einer Schokomilch und einem Stück Brot belohnt wird.

Ansonsten wird fleißig gespielt, vor allem „La pinta“ (Fangen) und Verstecken, aber auch UNO und Ligretto, Seilchenspringen, Huckepackrennen, Malen, Basteln und Frisurenflechten sind sehr beliebt.

In der letzten Zeit haben wir z.B. viel Deko für Halloween gebastelt und ein besonderes Highlight für die Kinder war auch das Fantakuchenbacken, bei dem natürlich genau aufgeteilt wurde, wer welche und vor allem wie viel Zutaten in die Schüssel geben darf.

Obwohl wir immer wieder gewarnt wurden, dass die Gegend um die „Villa“ sehr gefährlich sei und wir besonders aufpassen müssten, habe ich mich dort bis jetzt nie unwohl gefühlt; im Gegenteil sogar sehr willkommen, da die Familien, die rings um die „Villa“ wohnen, uns immer schon auf der Straße zu winken, wenn wir angeradelt kommen.

Die Anzahl (meistens so um die 15) und die Freude der Kinder, zeigen uns immer wieder, dass es ein sinnvolles Projekt ist und da auch die Zusammenarbeit mit der netten „Tía“ super klappt, macht die Arbeit dort wirklich Spaß.



Fantakuchenbacken in der „Villa“



Toben auf dem Spielplatz

Ich bin unheimlich glücklich, hier sein zu dürfen und danke allen meinen Spendern, Fifar und Ekir sowie natürlich meinen Freunden und Verwandten sehr dafür, dass sie die Arbeit in diesen Projekten überhaupt möglich machen und mich so tatkräftig unterstützen! Besonders danken möchte ich auch meinen Mitfreiwilligen, die Langeweile und Heimweh keine Chance lassen und für mich schon längst zu einer „Ersatzfamilie“ geworden sind!

„Muchos saludos“ an alle die diesen Bericht lesen!

Franzi